

# Ulrich Beck

## Die Erfindung des Politischen

*Zu einer Theorie  
reflexiver Modernisierung*

Unmittelbar nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes schienen für eine kurze Zeit die Hoffnungen vieler Menschen sich erfüllen zu können. An die Stelle von Optimismus ist jedoch der Abschied von jeder Ordnung getreten, es herrscht allenthalben Chaos, Ratlosigkeit. Mit dem Wegfall ihres Hauptgegners scheint die moderne westliche Wirtschaftsgesellschaft auch ihrer Koordinaten verlustig gegangen zu sein. Ist dies Anlaß zu Pessimismus und Resignation? Ulrich Beck beantwortet diese Frage mit einem eindeutigen Nein. Für ihn ist in der jetzigen Situation die Möglichkeit gegeben, die Politik, das Politische, neu zu erfinden, eine Politik, die sich von dem Entweder-oder-Schema – entweder Kapitalismus oder Sozialismus, entweder rechts oder links – befreit und damit zu neuen kreativen Lösungen in der Lage ist. Dieser skeptische Optimismus resultiert aus Ulrich Becks Analyse des Zustandes unserer Gesellschaft: diese hat ihre Modernisierung derart vorangetrieben, daß ihre eigenen Grundlagen – Markt, Familie, Staat usw. – aufgezehrt wurden. Notwendig ist also die politische Neubestimmung allen staatlichen und politischen Handelns – und dies ist nur möglich, wenn die Politik selbst neu begriffen wird. Diese Neubestimmung zu skizzieren ist das Hauptanliegen der Ausführungen von Ulrich Beck.

Ulrich Beck lehrt Soziologie an der Universität München und ist verantwortlicher Herausgeber der *Sozialen Welt*. In der edition suhrkamp erschienen von ihm *Risikogesellschaft* (es 1365) und *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit* (es 1468). Im suhrkamp taschenbuch sind erschienen *Politik in der Risikogesellschaft* (st 1831) und zusammen mit Elisabeth Beck-Gernsheim *Das ganz normale Chaos der Liebe* (st 1725).

Suhrkamp

edition suhrkamp 1780  
 Neue Folge Band 780  
 Erste Auflage 1993  
 © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993  
 Erstausgabe  
 Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
 des öffentlichen Vortrags  
 sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
 auch einzelner Teile.  
 Satz: Gutfreund, Darmstadt  
 Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden  
 Umschlagentwurf: Willy Fleckhaus  
 Printed in Germany

1 2 3 4 5 6 - 98 97 96 95 94 93

## Inhalt

Einleitung: Die Frage nach dem »und« . . . . . 9

### Kapitel I

Die Ökologie als moralischer Jungbrunnen –  
 Ein Dialog zur Einführung . . . . . 24

### Kapitel II

Von der kritischen Theorie zur Selbstkritik  
 der Risikogesellschaft . . . . . 35

Zur Unterscheidung von Reflexion und Reflexivität  
 der Moderne . . . . . 36

Jenseits der Versicherheit: Zum Epochenunter-  
 schied zwischen Industrie- und Risikogesellschaft . . . . . 40

Die Wiederkehr der Ungewißheit . . . . . 45

Demokratisierung der Kritik . . . . . 53

### Kapitel III

Begriff und Theorie reflexiver Modernisierung . . . . . 57

Unfreiwillige Synthese von Innovation und  
 Revolution . . . . . 61

Gewünschtes + Vertrautes = andere Moderne . . . . . 67

Die Soziologie als Soziologie der industriellen  
 Moderne . . . . . 69

Grundannahmen einfacher Modernisierungs-  
 soziologie . . . . . 72

Einfache und reflexive Modernisierungstheorie –  
 Ein Vergleich . . . . . 75

Selbstaufhebung, Selbstgefährdung der industriellen Moderne – Was heißt das? . . . . .	80
Koordinaten des Politischen in der reflexiven Moderne . . . . .	85
Die Industriegesellschaft ist eine halbmoderne Gesellschaft: Gegenmodernisierung . . . . .	91
Zusammenfassung und Ausblick auf die folgenden Kapitel . . . . .	96

#### *Kapitel IV*

Die Nachtseite der Moderne ist hergestellt: Gegenmodernisierung . . . . .	99
Gegenmoderne meint hergestellte Fraglosigkeit . . .	100
Die Erfindung der Nation: Nationale Demokratie als halbierte Moderne . . . . .	110
Nationale und globale Moderne: Die Problematisierung des Fremden . . . . .	119
Die militärisch halbierte Demokratie . . . . .	124
Feindbilder ermächtigen . . . . .	131
Naturalisierung der Weiblichkeit . . . . .	136
Dilemmata . . . . .	140
Ökologische Ligaturen: Auf dem Wege in die Ökodemokratie oder Ökodiktatur? . . . . .	144

#### *Kapitel V*

Subpolitik – Die Individuen kehren in die Gesellschaft zurück . . . . .	149
Individualisierung – Von der Unlebbbarkeit der Moderne . . . . .	149
Politik und Subpolitik . . . . .	154
Der Stau – die meditative Streikform der reflexiven Moderne . . . . .	164

#### *Kapitel VI*

Wege in andere Modernen . . . . .	172
Weiterdifferenzierung der Industriegesellschaft . . .	177
Freiheit für die Technik! . . . . .	180
Vom Umgang mit Ambivalenz: Das Modell des »Runden Tisches« . . . . .	189
Rationalitätsreform: Code-Synthesen . . . . .	193
Der politische Bourgeois . . . . .	196

#### *Kapitel VII*

Die Erfindung des Politischen . . . . .	204
Politik der Politik . . . . .	205
Die Entkernung des Politischen . . . . .	210
Metamorphose des Staates . . . . .	214
Der dritte Weg in die Bürgergesellschaft: Was wird aus den Parteien? . . . . .	219
Antistaatlicher Nationalismus? . . . . .	227
Jenseits von Rechts und Links . . . . .	229
Life-and-Death-Politics . . . . .	234
Beruf als politisches Handeln . . . . .	241

#### *Kapitel VIII*

Die Kunst des Zweifels . . . . .	249
Habe den Mut, dich deines eigenen Zweifels zu bedienen: Michel de Montaigne . . . . .	252
Wirklichkeitsreichtum . . . . .	258
Das politische Programm der radikalisierten Moderne ist der Skeptizismus . . . . .	260
Zivilisierung des Konflikts? . . . . .	263
Zweifelskritik . . . . .	269
<i>Anmerkungen</i> . . . . .	277
<i>Literaturverzeichnis</i> . . . . .	295

Es gibt einen Aufsatz von *Wassily Kandinsky* mit dem merkwürdigen Titel »und«. <sup>1</sup> Darin fragt Kandinsky nach dem Wort, das das 20. Jahrhundert im Vergleich zum 19. Jahrhundert kennzeichnet. Seine Antwort überrascht: Während das 19. Jahrhundert vom *entweder-oder* regiert wurde, sollte das 20. Jahrhundert der Arbeit am *und* gelten. Dort: Trennung, Spezialisierung, das Bemühen um Eindeutigkeit, Berechenbarkeit der Welt – hier: Nebeneinander, Vielheit, Ungewißheit, die Frage nach dem Zusammenhang, Zusammenhalt, das Experiment des Austausches, des ausgeschlossenen Dritten, Synthese, Ambivalenz.

Die Unschärfen des *und* sind das Thema der einen, unserer Welt. Ihr Abschied von der Ordnung, ihre überquellende Chaotik, ihre verstiegene Einheitshoffnung, ihre Hilflosigkeit im Additiven, ihre Grenzen und Grenzenlosigkeit, die um sich greifende Illusion der Grenzen und die Angst, die daraus erwächst – alles das lauert und lockt im *und*. Das *entweder-oder* ist in der Unabschließbarkeit, man könnte auch sagen: in der differenzlosen Barmherzigkeit des *und* nicht wirklich aufgehoben. Wenn, dann nur ratlos, unscharf, gefährlich. Sicher, die rettungslose Globalität der Welt spricht für das *und*. Das *und* durchlöchert selbst die bewaffneten Grenzen. Aber dies läßt auch die Gefahren allgemein und unabwehrbar werden.

Jede neue Epoche des Politischen hat ihre Schlüsselerfahrung. Mit dem Sturm auf die Bastille im Jahre 1789 endete die »Rechtsjenseitigkeit« des Monarchen, sein Gottesgnadentum, und die »Volksherrschaft«, die Demokratie in den

Grenzen des Nationalstaates begann ihren immer fragwürdigen Siegeszug. Zwei Jahrhunderte später kündigt sich der Einbruch des *und* bezeichnenderweise durch zwei Erfahrungen an: die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und den Zusammenbruch der Berliner Mauer. Dort werden die Entweder-Oder-Institutionen der Industriegesellschaft, ihr Sicherheits- und Kontrollanspruch durch die Erfahrung der globalen Risikogesellschaft widerlegt. Hier zerbricht das entweder-oder der Ost-West- und der Rechts-Links-Ordnung des Politischen.

Gerade weil diese zweite Urerfahrung des *und* so schnell verfliegen ist, gilt es, sie in Erinnerung zu bewahren. Der Kommunismus hat sich nicht mit brutaler Gewalt, nicht mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen, nicht mit einem blutigen Urknall von der Bühne der Weltgeschichte verabschiedet. Er ist verschwunden wie ein Alptraum beim Erwachen. Wie ein Märchen made in Wirklichkeit.

»Zu Ende ging gerade das Jahr 1989«, notiert *Peter Handke*, »da in Europa von Tag zu Tag und Land zu Land so vieles, und so wunderbar leicht, anders zu werden schien, daß er sich vorstellte, jemand, eine Zeitlang ohne die Welt-nachrichten gewesen, zum Beispiel freiwillig eingeschlossen in ein Forschungswerk oder nach einem Unfall monatelang ohne Bewußtsein, würde dann beim Lesen der ersten Zeitung diese für eine Sonderausgabe halten, worin fingiert war, die Wunschträume der geknechteten und getrennten Völker des Kontinents seien über Nacht Tatsachen geworden. Dieses Jahr, sogar für ihn, mit einer Herkunft aus Geschichtslosigkeit und einer Kindheit wie Jugend kaum belebt, höchstens behindert, ... war das Jahr der Geschichte: Es war einmal, als könne diese, neben all ihren anderen Formen, auch ein sich selbst erzählendes Märchen, das wirklichste und wirksamste, das himmlischste so wie irdischste der Märchen sein ... , da die Geschichte als das große Märchen der

Welt, der Menschheit, dem Anschein nach Tag für Tag weiterging, sich weitererzählte, fortzauberte (oder war es doch bloß eine Abart der alten Gespenstergeschichte?)...«<sup>2</sup>

1989 war das Jahr des *und*. Der Tanz auf der Berliner Mauer symbolisiert die friedliche Revolution des *und*, die aus dem Nichts kam und bis heute unerklärt, unerklärlich ist. Wenn nun wieder überall in Europa die Grenzen nach ihrem Wegfallen neu errichtet, beschworen und beflaggt werden, so bleibt dies Reaktion – eine Reaktion auf die schiere Unerträglichkeit des *und*.

Viele ängstigt das Globale, Diffuse, die Konturlosigkeit des *und*. Die Ent-Fremdung des Fremden und damit die Ent-Eignung des Eigenen, die das *und* unfreiwillig herstellt, wird als Bedrohung erlebt. Ohne *entweder-oder*, sagen sie, können sie nicht leben, und sie fügen hinzu: das *und* gar nicht denken. Mit dem *und* beginnt also keineswegs das Paradies auf Erden. Wahrscheinlich fangen hier sogar Verhängnisse völlig neuer Art an. Aber die Welt des *entweder-oder*, in der wir denken, handeln und leben, wird falsch. So oder so beginnen Auseinandersetzungen, Experimente *jenseits von entweder-oder*, in der Sprache dieses Buches: Es beginnt die *Erfindung des Politischen*.

Ein Buch, das so viele Fassungen (und Facetten) hat wie dieses, hatte auf seiner langen Kreuzfahrt auch ganz verschiedene Titel gehißt. Mit »*Jenseits von Rechts und Links*« lief es aus, wurde es angekündigt. Nun trägt es die stolze, streitlustige Flagge »*Die Erfindung des Politischen*« – hinzuzufügen wäre: nach dem Ende der Ost-West-Konflikt-Ordnung. (Die Eintragung »*Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*« droht mit Soziologie, läßt Unverständliches errahnen). Der Titel hätte auch kurz und schlicht lauten können: »*und*«. Wenn mir dazu der Mut fehlte, so deshalb, weil das Buch diesem Anspruch noch weniger gewachsen ist.

Es kreist um die Unterscheidung zweier Epochen der Moderne – der *einfachen*, industriellen und der *reflexiven* Moderne, die sich abzeichnet und zur Erfindung des Politischen aufruft. Wollte man die Einschätzung, die damit verbunden wird, größtmöglich verknappen und verdichten, dann könnte man in den Worten Kandinskys formulieren: Das »Zeitalter des *und*« löst das »Zeitalter des *entweder-oder*« auf und ab. Aber das wäre – wie gesagt – zu anspruchsvoll, wohl auch zu hoffnungsvoll, zu seherisch, überstiege das selbst einem leichtsinnigen Soziologen Mögliche. Doch stimmt es: Dieser Wortwinzling *und* mit seiner ans Unsichtbare grenzenden Bescheidenheit enthält Schlüssel in andere Modernen.

Kandinsky veröffentlichte seinen Aufsatz im Jahre 1927. Bestürzend ist, wie wenig zur Entdeckung und Klärung der Rätsel, die die drei Buchstaben *und* bergen, inzwischen beigetragen werden konnte. Und doch macht die Einsicht auch gelassen, daß aller Wahnsinn dieses Jahrhunderts die Dringlichkeit der Aufgabe unterstrichen hat, dem Trennungs-, Bei- und Bindungswörtchen *und* sein Geheimnis zu entlocken. Was Kandinsky für das 20. Jahrhundert vorsah, wird so wohl als Aufgabe an das nächste weitergereicht werden müssen: die Frage nach dem *und*.

Es scheint nicht übertrieben zu sagen, daß auch die Soziologie nach dem Ende des kalten Krieges neu erfunden werden muß. Eine konzeptionelle Renaissance der Soziologie setzt allerdings die soziologische und gesellschaftliche Kontroverse über theoretische und politische Leitideen voraus. Dazu soll hier ein Beitrag vorgelegt werden. Im Zentrum steht der Begriff »reflexive Modernisierung«. Dieser knüpft zwar an die Traditionen der Selbstreflexion und Selbstkritik der Moderne an, meint jedoch mehr und anderes, nämlich den im Kern simplen, aber, wie gezeigt werden soll, folgenreichen und undurchdachten Grundsachverhalt, daß indu-

strielle Modernisierung in den hochentwickelten Ländern industrielle Modernisierung in ihren Rahmenbedingungen und Grundlagen verändert. Modernisierung – nicht mehr nur zweckrational und linear, sondern gebrochen, als *Regierung der Nebenfolge* gedacht – wird zum Motor der Gesellschaftsgeschichte.

Die Industriemoderne zerfällt. Aber etwas anderes entsteht. Beides sind mögliche, notwendige Blickrichtungen, Fragestellungen, die die Theorie »reflexiver Modernisierung« eröffnet. Diese muß also in zwei durchaus verschiedenen Sicht-, Forschungs- und Argumentationsweisen entfaltet werden: der *Auflösungs-* und der *Ablösungsfrage*. Hier sollen beide behandelt, soweit es geht, sogar der Frage, was *entsteht*, wenn – wie Max Weber sagt – die »leitenden Wertideen« der Industriemoderne verblassen, wegdämmern, mehr Raum gegeben werden.

Wann fängt die Moderne an, wann hört sie auf? Wie ist die Moderne als »einfach«, wie als »reflexiv« zu begreifen? Gibt es mehrere Modernen? Fragen dieser Art haftet eine unauflösbare Mehrdeutigkeit an. Dies nicht nur, weil der Begriff der »Moderne« so blaß, so weit, so oberlehrerhaft, so modebranchenmäßig ist, daß in ihm von Renovierungsarbeiten am Bau bis zu Grundsätzen der Aufklärung fast alles einen Unterschlupf findet. Es hängt auch von den Schnittstellen ab, die die Vermessungsspezialisten für Kulturepochen bekanntermaßen sehr unterschiedlich legen. In den Kapiteln II und III wird versucht, diese Fragen wenigstens ansatzweise zu beantworten.

Das Stichwort »reflexive Modernisierung« muß, um überhaupt einschätzbar, nachvollziehbar, beurteilbar zu werden, in mehreren Dimensionen entfaltet werden. Diese sind nicht zwischen zwei Buchdeckel zu pressen. Sie verweisen sogar auf verschiedenartige Literaturgattungen. Als theoriebildende Idee muß »reflexive Modernisierung« sich in den Ring

der Konkurrenten begeben, also in Auseinandersetzung mit den Modernisierungstheorien von Max Weber, Simmel, Durkheim, Marx, Parsons, Foucault, Habermas, Luhmann bis zu Giddens, Bauman und vielen anderen präzisiert, konturiert, relativiert werden, kurz: sich behaupten.

Eine zweite Art, die Besonderheiten dieser theoretischen Sicht zu verdeutlichen, ist mehr an sozialstrukturellen Beschreibungen orientiert, kann als phänomenologische Zeitdiagnose entwickelt werden. Hier lassen sich Liebe, Individualisierung, soziale Ungleichheit, Verwissenschaftlichung, Ökologie, Recht, Wirtschaft etc. behandeln, um in all diesen Bereichen das nachzuweisen, was unter den Oberbegriff »reflexive Modernisierung« fällt. Allerdings hat dieser selbst ebensowenig ein eindeutiges empirisches Korrelat wie der Begriff des Obstes, und da die empirische Beschreibung anders und vor anderen Publica vorgetragen werden muß als der Theoriebau und -vergleich, ist man gut beraten, diese zwei Ebenen, wenn auch nicht absolut, so doch relativ voneinander zu trennen. In diesem Buch geht es *nicht* um die allgemeine und vergleichende Theorie reflexiver Modernisierung<sup>3</sup>, sondern um deren Folgen für politisches Handeln, für den Begriff des Politischen schlechthin.

Genau hier liegt auch der wesentliche Unterschied zu meinen Büchern *Risikogesellschaft* und *Gegengifte – Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Während dort die neue Globalität der Gefahren ausgeleuchtet wird, wird hier »reflexive Modernisierung« zum einen generalisiert, zum anderen im Hinblick auf Veränderungen im Begriff, Ort und Subjekt des *Politischen* durchdacht. Die Vermutung lautet: Die zweite Moderne, in die wir längst hineingeschlittert sind, ist eine *politische* Moderne, eben eine Moderne, die u. a. auch zur Erfindung des Politischen anregt.

Eine weitere Verständnisschwierigkeit, die dem Begriff der »reflexiven Modernisierung« innewohnt, liegt darin, daß

hier theoretisch-empirische und normativ-moralische Aussagen untergründig miteinander zusammenhängen, verschmolzen erscheinen. Man kann diesen Begriff wie einen Zylinder benutzen, aus dem man einmal Diagnosen, das andere Mal Ratschläge und Rezepte zaubert. Die Diagnose besagt: industrielle Modernisierung zersetzt industrielle Modernisierung, die Ethik dagegen: industrielle Modernisierung wird sich selbst zum Problem und Thema, ermöglicht vielleicht sogar: mehr Wissen, mehr Reflexion, mehr Kritik, mehr Öffentlichkeit, mehr Alternativen, eben den Weg in eine *bessere* Moderne der Selbstbegrenzung, des *und*.

Beides gilt es strikt zu trennen: *Es gibt keinen automatischen Übergang von der Entsicherung der klassischen Industriegesellschaft zu der Reflexion dieser Selbstaufhebung und Selbstveränderung*. Ob die Auf- und Ablösung industriegesellschaftlicher Strukturen überhaupt zu einer öffentlichen und wissenschaftlichen, politikschmiedenden Selbstreflexion dieses epochalen Wandels führt, ob dies die Massenmedien, Massenparteien, die organisierten Akteure ergreift und beschäftigt, Gegenstand von allgemeinen Kontroversen, Konflikten, politischen Wahlen und Reformen wird, ist eine empirische Frage, bleibt abzuwarten, hängt von vielen Bedingungen und Initiativen ab, die nicht theoretisch vorentschieden und vorhergesagt werden können. Es ist vielmehr umgekehrt so, daß Selbstaufhebung und Selbstveränderung der Industriemoderne in *Gegenmodernisierungen* umschlagen und einmünden können.

Der analytische Kern der Theorie besagt gänzlich amoralisch und hoffnungsfrei: Reflexive Modernisierung erzeugt fundamentale Erschütterungen, die als Gegenmoderne *entweder* Wasser auf die Mühlen des Neonationalismus und Neofaschismus leiten (nämlich dann, wenn die Mehrheit im Verschwinden der Sicherheiten nach neu-alten Rigiditäten ruft und greift) *oder* aber im Gegenextrem zu einer Refor-

mulierung der Ziele und Grundlagen westlicher Industriegesellschaften genutzt werden können.

Dazwischen entstehen, drohen, liegen die »*Ambivalenzen der Moderne*« (*Zygmunt Bauman*). Diese eröffnen – wie im Kapitel IV »*Die Nachtseite der Moderne ist hergestellt: Gegenmodernisierung*« ausführlich gezeigt werden soll – auch der »Gegenmoderne«, verstanden als »hergestellte Fraglosigkeit«, neue Entfaltungschancen. In dieser Sicht sind Nationalismus, Ethnozentrismus, Fremdenhaß und Gewalt nicht Ausdruck und Ausbruch verdrängter und hinter Zivilisationsfassaden fortwirkender Atavismen, sondern Antworten auf die Urerfahrung des *und*, Produkt einer niemals abgeschlossenen Dialektik von Modernisierung und Gegenmodernisierung.

Diese läßt sich rückblickend für das 18. und 19. Jahrhundert (beispielsweise in der »Naturalisierung der Weiblichkeit« durch die aufkommenden Natur- und Humanwissenschaften und die damit einhergehende Festschreibung der Frauen auf die Hausfrauen- und Mutterrolle) rekonstruieren, aber auch für Gegenwart und Zukunft. Die Modernisierung der Barbarei ist eine gar nicht einmal unwahrscheinliche Zukunftsvariante, die durch reflexive Modernisierung möglich wird. Oder in dem schlichten Wort Kandinskys gesagt: Der Einbruch des *und* kann zu einer Renaissance des *entweder-oder* in verschiedenen Formen der Gegenmoderne führen – von Esoterik, neuen Heilslehren und Religionsbewegungen über Gewalt, Nationalismus bis hin zur Wiederbelebung von Feindbildern und Kriegen.

Wieviel Auflösung verträgt der Mensch? Daß reflexive Modernisierung das Chaos chaotisiert, also in Unerträglichkeiten führt, erzwingt die Frage: *Welche* Gegenmoderne, welche Rigiditäten könnten anhand welcher Kriterien akzeptabel sein oder werden? Diese Frage wird – Kapitel IV – abschließend am Beispiel der ökologischen Krise und der mit

ihr möglich werdenden *Remoralisierung* aller gesellschaftlichen Handlungsbereiche erörtert (»Ökologische Ligaturen«).

In dem keineswegs nur theoretischen, sondern die kommenden Jahre und Jahrzehnte bestimmenden Konflikt zwischen Gegenmodernisierung einerseits und Erneuerung und Radikalisierung der Moderne andererseits bezieht dieses Buch Stellung. Es liegt ihm eine Auffassung zugrunde, die das ganze Buch trägt und in ihm um Ausdruck ringt: Nach dem Ende des kalten Krieges ist auch der Westen in eine Sieg-Krise hineingeschlittert, und die Ziele der gesellschaftlichen Entwicklung müssen neu ausbuchstabiert werden.<sup>4</sup> Was die »Moderne« ist, kann, will, wird real unscharf und offen. Ein ganzes Wörterbuch des Politischen und des Gesellschaftlichen ist auf einen Schlag veraltet und muß neu geschrieben werden. Genau das meint *Die Erfindung des Politischen*: Das Modell der westlichen Moderne – jene »okzidentale« Mischung aus Kapitalismus, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und nationaler, was auch immer heißt: militärischer Souveränität – ist antiquiert, muß neu verhandelt und entworfen werden. Das ist der Kern der vieldiskutierten Krise der westlichen Parteiendemokratie. Es kann auch radikalisiert und reformiert werden auf dem Hintergrund des gesicherten Selbstbewußtseins nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. Nicht zur Disposition stehen die Errungenschaften der europäischen Moderne – parlamentarische Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, die Menschenrechte, die Freiheit der Individuen –, sehr wohl aber die Art ihrer Umsetzung in den Gußformen der Industriegesellschaft. Erforderlich ist vieles, auch eine Tathandlung des Denkens, die den Blick für prinzipielle Alternativen eröffnet.

Was also meint die Erfindung des Politischen? Nicht nur regelausführende, sondern auch regelverändernde Politik, nicht nur Politiker-Politik, auch Politik der *Gesellschaft*,



nicht nur Machtpolitik, auch *Gestaltungspolitik*, *Kunst* der Politik. Man kann es auf allen Ebenen, in allen Themen zeigen, besonders in der Außen- und Militärpolitik: Es gibt kein Sicherheitssystem mehr in Europa, weil es die Vertragspartner nicht mehr gibt, die die Vereinbarungen geschlossen haben, die politischen Territorien nicht, auf die sie sich bezogen, und die Interessen nicht, die sie zum Ausgleich bringen sollen. Insofern ist das Drama in Ex-Jugoslawien letztlich nicht isolierbar; überall, selbst zwischen atomar bewaffneten Nachbarn – Rußland und Ukraine etwa – drohen kriegerische Konflikte. Nur die Erfindung eines neuen europäischen Sicherheitssystems (auf einem dazu einzuberufenden europäischen Kongreß) könnte aus dieser gefährlichen Schieflage herausführen. Das ist nicht in Sicht, und dies ist nur ein Beispiel: Was nicht existiert, aber geschaffen werden müßte, ist längst zu einer wesentlichen »Ursache« der allgemeinen Misere geworden.

Erfindung des Politischen meint also nicht: Verallgemeinerung der Staats- und Wohlfahrtspolitik, nicht alles Handeln ist politisches Handeln im alten Wortsinn, auch nicht der Marsch durch die Institutionen. Gemeint ist: Wir befinden uns in immer mehr Fragen in Situationen, die von den gängigen Institutionen und Begriffen, Konzeptionen des Politischen weder erfaßt noch angemessen beantwortet werden können. Dies wiederum ist so neu nicht.

Politik, politische Institutionen sind niemals irgendwo abgelesen, abgelauscht, aus unwandelbaren Naturgesetzen abgeleitet, sondern immer erfunden worden. Politik und Kunst, aber auch Technik tragen diese Siegel der Selbstschöpfung. Die Geschichte des Politischen ist in diesem Sinne eine Geschichte der Erfindung des Politischen – von der griechischen Demokratie und Staatskunst, über die Machtlehre Machiavellis, die Staatstheorien eines Hobbes und Max Weber, bis hin zur Provokation der Frauenbewe-

gung »das Private ist das Politische« und der politischen Leer- und Lernformel vom »ökologischen Umbau der Industriegesellschaft«. Die Prinzipien der Demokratie, die heute wie die Zehn Gebote verkündet werden, mußten gegen die Übermacht – und Empirie! – undemokratischer Systeme erfunden werden. Ihre Vordenker konnten daher keine Ahnung haben von der Geschwindigkeit der Veränderungen und der Globalität der Zusammenhänge und Gefährdungen, die mit dem Siegeszug des demokratischen Industriesystems in Schwung gebracht werden.

Kurz, ebenso wie in der griechischen Antike die Formen der lokalen, im 18. und 19. Jahrhundert die Formen der nationalen müssen heute die Formen der globalen Demokratie neu erfunden werden. Diese Aufgabe kann sich allerdings kein Buch, kein Autor bei Sinnen stellen, eher schon die: diese Aufgabe freizuargumentieren und ins allgemeine Bewußtsein zu heben, also den Begriff des Politischen für die Herausforderungen der globalen Industriegesellschaft an der Wende ins 21. Jahrhundert zu öffnen. Dies wäre – vielleicht – eine Antwort auf die Herausforderung von 1989, dem Jahr des *und*.

In einer kleinen Schrift mit dem plötzlich wieder entstaubten Titel *Der deutsche Mensch als Symptom* schreibt Robert Musil: »Der heutige Zustand des europäischen Geistes ist meiner Ansicht nach kein Verfall, sondern ein noch nicht vollzogener Übergang, keine Überreife, sondern Unreife.« Und etwas weiter heißt es: »Es hat sich ein Meer von Klagen über unsere Seelenlosigkeit ergossen, über unsere Mechanisierung, Rechenhaftigkeit, Religionslosigkeit, und die Leistungen der Wissenschaft wie der Kunst werden als Ausschreitungen dieser Zustände betrachtet. Der Mensch rechne nur nach und selbst seine angeblich großen wissenschaftlichen Leistungen seien nichts als Ausschreitungen dieses Rechentriebes (...).«

»Dem entbundenen Menschen werden«, fährt Musil fort, »die alten Bindungen empfohlen: Glaube, Vorwissenschaftlichkeit, Einfachheit, Humanität, Altruismus, nationale Solidarität, staatsbürgerliche Unterordnung: Preisgabe des kapitalistischen Individualismus und seiner Geistesart.« Seine Zwischenbemerkung, »auch der Sozialismus ist voll davon – man glaubt einen Verfall heilen zu müssen«, lassen wir einmal weg, weil dieser inzwischen seinerseits das Verfallsdatum überschritten hat und wohl einer längeren Kur entgegensteht. Dann aber kommt diese Einschätzung: »Ganz selten wird erkannt, daß diese Erscheinungen ein neues Problem darstellen, welches noch keine Lösung hat; ich kenne kaum eine Darstellung, welche diese Problematik der Gegenwart einmal als ein Problem, ein neues auffassen würde und nicht als eine Fehllösung.«<sup>5</sup>

Kein Verfall, keine Fehllösung, keine Überreife, sondern ein Übergang und Unreife: Überall ringen – gespenstisch – die Nichtlösungen von *gestern* mit den Nichtlösungen von *vorgestern* um die Bewältigung einer ganz und gar aus dem Rahmen schlagenden Zukunft. Diese falschen Alternativen durch eine (mindestens denkbare) *Radikalisierung* der Moderne aufzubrechen, ist das Anliegen der *Erfindung des Politischen*.

Der Aufbau des Buches läßt sich wie folgt summieren und projizieren:

- Zunächst sollen einige inhaltliche Thesen (aus dem begrifflichen Horizont einfacher, reflexiver Modernisierung und Gegenmodernisierung) in Dialogform vorgestellt werden, um Appetit auf die Lektüre zu wecken (Kapitel I: »Die Ökologie als moralischer Jungbrunnen – Ein Dialog zur Einführung«);
- dann wird die Theorie reflexiver Modernisierung zum einen im Zusammenhang (des vielleicht manchem Vertrauten) der Theorie der Risikogesellschaft erläutert (Kapitel II:

»Von der kritischen Theorie zur Selbstkritik der Risikogesellschaft«),

– zum anderen als solche entfaltet (Kapitel III: »Begriff und Theorie reflexiver Modernisierung«),

– um dann – in Kapitel IV: »Die Nachtseite der Moderne ist hergestellt: Gegenmoderne« – mit der Theorie der Gegenmodernisierung konfrontiert zu werden.

– Im Anschluß daran wird der Begriff des Politischen um den Begriff der Subpolitik in der reflexiven Moderne ergänzt und erweitert (Kapitel V: »Subpolitik – Die Individuen kehren in die Gesellschaft zurück«). Es folgen zwei Kapitel:

– »Wege in andere Modernen« (VI) und

– »Die Erfindung des Politischen« (VII), die das Denkkonzept der Selbstanwendung der Moderne erproben, um prinzipielle Alternativen zu eröffnen.

– Das Buch endet mit einem Essay über »Die Kunst des Zweifels«, der wissenschaftliche und philosophisch-ethische Leit- und Lichtpunkte der reflexiven Moderne skizziert und zu veranschaulichen versucht.

Diese Gliederung des Buches läßt sich auch aus dem Versuch verstehen, Politik-Koordinaten der reflexiven Moderne – in aller Vorläufigkeit – zu entfalten und zu veranschaulichen. Das Kapitel III »Begriff und Theorie reflexiver Modernisierung« läuft in der Benennung der Dimensionen aus, die behandelt werden. In Kapitel II »Von der kritischen Theorie zur Selbstkritik der Risikogesellschaft« wird der Gegensatz »*Sicher-Unsicher*« entwickelt. Kapitel IV kreist um die Dichotomie »*Innen-Außen*«, und zwar in einer bestimmten Weise: Die Konstruktionen der »Gegenmoderne« werden als Bedingungen dieser Abgrenzung gedacht. Auf diesem Weg werden Vorklärungen zur Frage nach dem Fremden in der Weltrisikogesellschaft unternommen. Die folgenden Kapitel – »Subpolitik«, »Wege in andere Modernen«,

»Die Erfindung des Politischen« – variieren die Hauptgegenüberstellung dieses Buches: *Politisch-Unpolitisch*.

Ein Ergebnis der Analyse kann an dieser Stelle vorweggenommen werden: Keine der Dichotomien erlaubt *eine klare soziale Entgegensetzung und Gruppenbildung*. Ein durchgängiges Merkmal der Konfliktachsen in der reflexiven Moderne ist vielmehr, daß sie auf die eine oder andere Weise diffundieren. Auf das Thema des Kapitels IV bezogen: Auch der »Fremde« wird in der Weltrisikogesellschaft *enttraditionalisiert*; die Grenzen zwischen Eigenem und Fremdartigem werden *unscharf*. Was aber die Konflikte nicht aufhebt, sondern zuspitzt, erratischer werden läßt. Mit einem Wort: Es entstehen die Konflikte des *und*.

Niemand schreibt ein Buch allein. Ohne die Ruhe – und Unruhe – des Wissenschaftskollegs zu Berlin wäre, das muß gesagt werden, der Leserin und dem Leser die Lektüre erspart geblieben. Jeder mag daraus seine eigenen Schlüsse ziehen. Ich jedenfalls habe den Aufenthalt dort außerordentlich genossen. Es handelt sich um den Glücksfall eines kosmopolitischen Instituts in Deutschland, das Ideen erzeugt, die Ideen erzeugen. Verfaßt – um-, neu- und wieder umgeschrieben – wurde das Buch im Anblick und unter der Obhut des Starnberger Sees. Beraten, kommentiert, beflügelt und bestritten, erstritten wurde es in Gesprächen mit vielen, die meine Arbeit nun schon über die Jahre begleiten. Meine Produktionsweise, die die Gedanken im Herstellen formt, und die damit einhergehenden Manuskriptfluten dürften vielen Nerven und Zeit geraubt haben. Dafür bitte ich um Entschuldigung und danke zugleich von Herzen:

Wolfgang Bonß und Christoph Lau, die ihre Ideenliste für mich geöffnet haben; ihnen verdankt dieses Buch weit mehr, als in Einleitung und Anmerkungen dokumentiert

werden kann. Ronald Hitzler hat viele Einschätzungen und Argumentationen überhaupt erst durch seinen lebendigen Zu- und Widerspruch hervorgetrieben. Elmar Koenen hat mich oft sprachlos gefragt und durch Hinweise die Reform des Ganzen angeregt. Michaela Pfadenhauer verfügt über ein Stirnrnzeln und die Fähigkeit, ein beifälliges Wort zu plazieren, die mich zum Um- oder Nachstellen der Argumentationsweichen zwingen. Martin Mulsow hat mich über die größten philosophischen Fehler meines Textes auf dem laufenden gehalten. Angela Behring hat wortwörtlich gelesen und mich damit auf irritierende Hohlstellen aufmerksam gemacht.

Wie aber danke ich Dir, deren Begleitung – im Leben und im Buch – überall präsent ist: Elisabeth Beck-Gernsheim? Ich glaube, sehr einfach: indem ich in Zukunft ein Buch weniger schreibe.

Wer aus alledem den Schluß zieht, daß der Autor der Verfasser und Zusammenfasser der Ratschläge ist, die andere ihm erteilen, liegt richtig.

Starnberger See, im März 1993

Ulrich Beck